



Allerösterreichisches Blatt.

Nr. 12.

Samstag

den 22. März

1828.

Am 12. d. M. wurde von einem Dilettanten-Verein zum Besten des hierortigen Armenfondes im ständischen Theater aufgeführt:

Friedrich der Schöne.

Ein historisches Schauspiel in zwei Abtheilungen, von Joseph Emanuel Hilscher.

Der theatralische Werth dieses Schauspiels in 4 Acten, zwischen welchen auch mit Genehmigung des hier garnisonirenden löblichen Regimentes von der Capelle desselben die beliebtesten Stücke der neuesten Opern mit Präcision ausgeführt worden sind, wurde durch den ungetheilten Beyfall bewähret, und das volle Haus bestätigt die oft wiederholte Erfahrung, wie edelsinnig das Publicum dieser Stadt durch das Zusammenwirken aller Stände auch bei geselligen Vergnügen die Thränen des Kammers zu trocken sich bemüht, indem die Einnahme von 233 fl. 13 kr. C. M. den Armen-Verein in die angenehme Lage setzt, das Elend mancher unglücklichen Familie durch außerordentliche Beyhülfe lindern zu können, weshwegen dem Dichter sowohl, als den Unternehmern hiemit öffentlicher Dank abgestattet wird.

Das k. k. Karstner Hof-Gestütze Lippizza und dessen Filiäle Pröstraneg.

Auf dem kahlen Rücken des Karstes, dessen öde Steinfelder dem Ackerbaue ein ewiges Hinderniß sehen, und wo der arme Landmann nur durch rastlose Mühe in den Vertiefungen (Dolinen oder Dgraden genannt) sein weniges Getreide baut, liegt das k. k.

Hof-Gestütze Lippizza. Die herrlichen Steinbrüche dieser Gegend waren schon den Römern bekannt; das einst herrliche Aquileja scheint zu seinen Prachtgebäuden meistens Steine aus dem Karste verwendet zu haben, wie dieß viele alte in den dortigen Steinbrüchen gefundene Werkzeuge der Römer, und die ähnliche Gattung der Steine, welche sich an den alten Gebäuden Aquilejas befinden, bestätigen. So stiefmütterlich diese Gegend von der Natur für den Ackerbau ausgestattet ist, so ist sie für Schaf- und Pferdezucht besonders tauglich. Die Pferde dieser Gegend waren ihrer Schnelligkeit, Kraft und Ausdauer wegen, schon von den Römern zum Kriegedienste gesucht. Schon Dionys, der Tyrann von Sicilien, soll an der Mündung, des von Virgil besungenen Timavus, eine Pferde- und Maulthierzucht angelegt haben.

Erzherzog Carl von Oesterreich ließ um das Jahr 1580 in einem schönen Eichenwalde, durch welche die von Triest nach Fiume laufende Straße sich zieht, den Gestütthof Lippizza erbauen, und die dazu gehörigen Gründe mit einer Mauer umfassen. Doch welche Gattung, welche Race von Pferden zu jener Zeit nach dem neu erbauten Lippizza geschafft wurden, darüber sind keine bestimmten Nachrichten vorhanden; denn Balvasor in seiner „Chre des Herzogthum Krains“ führt Lippizza nicht an, weil es zum Stadtgebiete von Triest gehörte, dagegen führt er das unweit Adelsberg gelegene Pröstraneg *) an, dessen treffliche Stutterey im Jahre 1679 errichtet wur-

*) Pröstraneg gehörte ursprünglich den Freiherren von Edling, von diesen kam es an Graf Bernardin Barbo, dann an die Freiherren von Oberburg; gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts erheirathete es Peter Marassoni, dessen Witwe es an die de Leo brachte.

de. Die ursprünglichen Racen dürften vermuthlich aus dem nicht entfernten Pole sine, und dem übrigen damals in der Pferdezücht blühenden Italien, so wie aus dem durch Familienbande verwandten Spanien, bezogen worden seyn.

Die Schicksale des Hof-Gestüttes zu Lippizza, sind mit dem des Landes Krain innig verwebt. Bald nach seiner Entstehung war es den wiederholten Streifzügen der Türken mehrmahls ausgesetzt. Bei dem feindlichen Einfälle der Franzosen 1809, wurde es bis nach Grad in Ungarn verfest, und erst im Jahre 1815, kehrte es auf seinen vormaligen Standpunct zurück.

Im Jahre 1711 hatte Kaiser Carl VI. von dem Fürsten Auersberg die Herrschaft Adelsberg zum bessern Unterhalte des k. k. Karster-Hof-Gestüttes erkaufte, und diesem Hof-Gestütze einverleibt. Damals war ein Filial-Gestütze in der Nähe des Schlosses von Adelsberg errichtet worden. Als im Jahre 1727 der k. k. Oberst-Stallmeister Fürst von Schwarzenberg dieses Gestütze besuchte, fand er den Mangel an Trinkwasser auffallend. Einige Tränklachen war alles, woraus Menschen und Thiere ihren Durst stillen konnten. Seitdem wurden im Gestütthofe zu Lippizza selbst, zwey schöne Wasser-Cisternen in Felsen gehauen, und zur Auffammlung des Regenwassers mittelst der Dachrinnen bestimmt. Brunnen-Quellen gibt es weder zu Lippizza noch in der Filiale zu Pröstraneg bei Adelsberg. Mehrere Versuche diesem Übel abzuhelpfen, wurden während der Regierung Kaiser Josephs II. gemacht, zuletzt in den Jahren 1817 und 1818 durch den k. k. Oberst-Stallmeister Grafen von Trautmannsdorf erneuert, ohne den Zweck zu erreichen.

Im Jahre 1736 wurde unter dem k. k. Oberst-Stallmeister Grafen Gundacker von Althay das vormalige Serviten-Kloster zu Pröstraneg unweit Adelsberg, zu einem Filiale für das k. k. Hof-Gestütze in Lippizza zuerst eingerichtet und verwendet.

Im Jahre 1749 wurde die Herrschaft Adelsberg von dem k. k. Hof-Gestütze zu Lippizza wieder getrennt, und zum Bancafond geschlagen, doch blieb sie stets mit dem k. k. Karster-Hof-Gestütze in einer gewissen Art von Verbindung, die sich meistens auf verschiedene Natural-Lieferungen, auf den Genuß ihrer Alpen, Wiesen, Holzrechte u. s. w. erstreckte.

(Der Beschluß folgt.)

Wunde = Melancholie.

Als von der Klugheit der Hunde in einer Gesellschaft die Rede war, und dieser Discurs zur größten Pein des anwesenden Professors *** durchaus

nicht endigen wollte, mischte sich der gelehrte Herr auch in diese Unterhaltung: „Das glauben Sie wohl nicht, meine Verehrten“, — sprach er mit ernster Miene — „daß Hunde auch Einbildkraft besitzen, die oft an Schwermuth gränzt? — Ich kann Sie versichern, daß ich einen rabenschwarzen Pinder habe, welcher vier Tage nichts genieszen wollte, weil er sich im Spiegel gesehen und sein Gesicht blaß gefunden hatte. So kannte ich einen Pudel, der sich acht Tage lang einbildete, er sei ein Spiz.“ — Alles schwieg, und von dem Hunde-Genies war nicht mehr die Rede.

Geschichte

der

Akademie der Operosen

und des

Ackerbaues in Krain.

(Fortsetzung.)

Zweyter Abschnitt.

Die Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste in Krain.

3) Ein öffentlicher Lehrstuhl der Mechanik für Künstler und Handwerker. Der berühmte Jesuit, Gabriel Gruber, Lehrer dieses Zweiges, verdient allen Dank der Nation. Er lehrte den hiesigen Gewerbsmann seine Arbeit nach mechanischen Grundsätzen berechnen und ausführen. Noch jetzt ist alles, was Krain in der Architektur und Zimmermannskunst Erträgliches leistet, eine Frucht aus seiner Pflanzschule.

Mit der Mechanik verband er die Zeichenkunde, die Geometrie, die Hydraulik und das Geniewesen. Seine Zöglinge leisteten dem Staate die wichtigsten Dienste. Dieser Lehrstuhl, den die Herren Stände großmüthig unterstützten, der die Ehre der Gesellschaft und des Landes war, wurden im Jahre 1769 errichtet, und dauerte, obschon am Ende mit ungleichem Eifer, bis zur letzten, unverdienten Katastrophe dieses würdigen Mannes im Jahre 1784.

4) Die Vereinigung der theoretischen Physik am Lyceo mit der Naturgeschichte und Experimentallehre. Für dieses Fach war der Jesuit Franz Mülbacher berufen.

Die Ackerbaugesellschaft war im Begriffe, die erforderlichen Instrumente anzuschaffen. Allein nun wurden die Jesuiten aufgehoben. Der Lehrer forderte über seine Pension, einen Gehalt. An dieser Felsenwand scheiterte der Plan, und es blieb, wie vorher, bei der bloßen Theorie der Physik.

5) Der Professor Hacquet erklärte sich im Jahre 1785, unentgeltlich zu einer öffentlichen Lehrschule in der medicinisch-ökonomischen Chymie. Die Gesellschaft

trug alle Kosten auf Bücher, Werkzeuge und Geräthschaften. Allein, da er bald darauf nach Lemberg als Professor der Naturgeschichte abgerufen wurde, so unterblieb für Laibach die ideirte, vortreffliche Anstalt.

6) Ungefähr eben damals eröffnete der Landingenieur, Schemerl, eine Zeichenschule für Handwerker und Künstler. Die Gesellschaft versah ihn mit der nöthigen Einrichtung: Sie erhielt sich durch zwey Jahre, mit dem besten Erfolge, bis sie endlich ihr Grab in jenem der Gesellschaft fand.

7) Einige andere zeitliche Lehranstalten in verschiedenen Zweigen der Industrie, von welcher Art die im Jahre 1786 errichtete, wandernde Spinnschule war, würden uns zu weit über die Gränzen eines Entwurfs hinausführen.

8) Eine öffentliche Bibliothek, die sie zu errichten im Begriffe war, würde ihre Verdienste um das Vaterland, obschon außer dem Wirkungskreise eines ökonomischen Institutes, vollendet haben.

Nachher, als die Gesellschaft schon getrennt, und ihr Vermögen schon eingezogen war, hat der Staat die Lycealbibliothek, das ist, die aus dem Brande von 1774 geretteten Bücher der ehemaligen Jesuiten und verschiedener aufgehobener Klöster im Lande, für eine öffentliche erklärt, und die Kosten aus dem Schul-fonde beigetragen. Aber noch ist in dieser Sammlung das ökonomische und-physikalische Fach, daß die aufgehobene Gesellschaft hingab, das vollständigste. In diesem Vermächtnisse überlebt sie ihr Daseyn.

Anwendung der Theorie auf praktische Fälle.

1) Durch Versuche einzelner Mitglieder. Nach dem Geiste des Instituts wurden über neue Entdeckungen und Vorschläge zur Verbesserung der Landwirthschaft einzelne Mitglieder, welche nach der Beschaffenheit ihres Wohnorts und ihrer Kenntnisse dazu geeignet waren, zu praktischen Versuchen aufgefordert. Das Beyspiel und der Erfolg sollte angränzende Landwirthschaft zur Nachahmung reizen.

2) Durch Versuche der Gesellschaft überhaupt. Es wurde eine Wiese unweit Laibach gekauft, und mit einem Wirthschaftsgebäude versehen, damit der Lehrer des Ackerbaues in den Stand gesetzt wurde, seine Schüler mit der Natur, mit der Behandlungsart fremder und einheimischer Pflanzen, und mit der eigenen, unmittelbaren Handanlegung vertraut zu machen.

Allein überzeugt, daß ein so kleiner Terrain für die unendliche Verschiedenheit der practischen Fälle in der Landwirthschaft nicht zureichen könne, hat die Gesellschaft im Jahre 1779 ihre Absicht auf ein Landgut, daß mit Aekern, Wiesen, Wäldern, Flüssen, Seen, Waldungen, Weingärten, Alpen, u. s. w. versehen

wäre, gerichtet, um ökonomische Versuche aller Art, durch alle Zweige der Landwirthschaft im Großen zu unternehmen. Aber eine Hofverordnung vom 11. Febr. 1780 verwarf ihren Vorschlag.

3) Durch Unterstützung des inländischen Fleißes. So hat z. B. die Gesellschaft, um aus Hunderten nur einige Fälle anzuführen, fremde Saamen aller Art, aus allen Weltgegenden kommen lassen, und demjenigen, die ihr Gedeihen versuchen wollten, hingegeben; Bienenstöcke in großer Anzahl zur Vertheilung an die Unterthanen in allen drei Kreisen, verfertigen lassen; spanische Zuchtwidder und Mutterschaafe aus der Metropolitanschule eingeführt, und unter die fleißigen Landwirthschaft besonders in Istrien und Oberkrain, gegen annehmbare Bedingnisse vertheilt. Sie hat nicht gewartet, bis der inländische Fleiß sich selbst ankündigen würde, sie hat ihn aufgesucht, sie ist ihm mit thätiger Unterstützung, mit barem Aufwande zu Hülfe gekommen.

4) Durch den Reiz der Belohnungen. Sie hat für die besten Zeichnungen und Modelle, für die größte Menge der Bienenstöcke, der gepflanzten Maulbeerbäume, der erzeugten Erdäpfel u. a. m. Prämien gegeben. Durch sie sind die Erdäpfel, die bevor im Lande unbekannt waren, ein einheimisches Product geworden, und nähren das Volk in mancher sonst unfruchtbaren Gegend des Landes.

Sie hat ihre Aufmerksamkeit auf einzelne, für das allgemeine Wohl verdienstvolle Handlungen gerichtet, und, um einen auszeichnenden Fall nicht zu übergehen, den Namen eines Bauers, Lorenz Sotelz, bei Litali in Unterkrain, der seine Nachbarn mit seltenem Patriotism aufmunterte, über den Fluß Meka eine steinerne Brücke auf eigene Kosten zu erbauen, in einem Denkmale verewigt.

Um solche Unternehmungen zu wagen, wovon die jetzt angeführten Thatsachen nur herausgerissene Data aus dem ganzen Zusammenhange sind, mußte die Gesellschaft allerdings ein Vermögen haben.

Im Jahre 1781, dem letzten ihres Daseyns, wies sie mit letzten October einen realen Fond von 9014 fl. 22 kr. aus, worunter der Werth der mechanischen, physikalischen und chemischen Instrumente, der beträchtlichen Büchersammlung und des Mayerhofes nicht begriffen war.

Hier anzuzeigen, was das landesfürstliche Aera-rium, und was die ständische Kassa zur Erzeugung desselben durch so viele Jahre in einzelnen Posten, auf verschiedene und zahllose Anlässe beigetragen habe, ist jetzt weder möglich noch nothwendig. Es wird genug seyn anzuführen, daß aus der landesfürstlichen Kammerkassa jährlich 778 fl., und aus dem ständischen

Domestikalafonde jährlich 1000 fl. systemmäßig zur Gesellschaftskasse bezahlt wurden. Aus diesen Beiträgen und deren guten Verwaltung erwuchs nach und nach über allen gemachten Aufwand das angezeigte Vermögen.

Unterm 23. May 1787 erloß eine Hofverordnung des Inhalts: „Es sei angezeigt worden, daß die in Krain bestehende Ackerbaugesellschaft ihren Manerhof, und die von Sr. Majestät bewilligte jährliche Summe, anstatt ihrem Zwecke zu entsprechen, zur Vermehrung ihrer Kapitalien verwende.“

Es mag seyn, daß die Gesellschaft damals in Verlegenheit war, sich gegen diesen Vorwurf zu rechtfertigen, weil sich der Einfluß eines ökonomischen Instituts auf die Kultur eines Landes nicht so, wie die Zinse eines Kapitals berechnen läßt. Es haben aber doch die Folgen gezeigt, daß Sr. Majestät mit ihrer Rechtfertigung beruhigt waren, und daß nicht so sehr ihre Ausartung, als das damals angenommene System der Grund zu ihrer Aufhebung war.

Denn die bald darauf unterm 6. August des nämlichen Jahres ergangene, entscheidende Hofverordnung lautete also: „Man habe bei dieser Gelegenheit in Erwägung gezogen, daß es zwar immer ein lobenswürdiges Bestreben sey, wenn sich einzelne, in dem Fache des Ackerbaues mit gehöriger Einsicht begabte Personen vereinbaren, um in ihrer Provinz die Aufnahme desselben durch ihr Beyspiel, ihren Rath, oder ihre Schriften zu verbessern oder zu verbreiten. Da man aber bereits in einigen k. k. Provinzen diese Gesellschaften, in so fern sie bisher aus irgend einem öffentlichen Fonde eine Unterstützung gehabt haben, aus der Ursache aufzuheben befunden hat; weil die dießfälligen Früchte der Auslage nicht hinlänglich zu entsprechen schienen, und man daher die Verwendung dieses Betrages für andere Staatsbedürfnisse nützlicher zu seyn erachtete, so werde dem Gubernium bedeutet, daß auch in Ansehung der in Krain befindlichen Ackerbaugesellschaft die weitere Unterstützung aus öffentlichen Fonds mit dem letzten October dieses Jahres aufzuhören habe.“

In Kraft dieser hohen Verordnung wurde ihr Vermögen zum Normalerschulafonde eingezogen, ihre Bücher wurden der Lycealbibliothek übergeben, nur einige wenige Maschinen wurden ihr in dem Falle überlassen, wenn sie aus löblichem Eifer ihre Bemühungen zur Aufnahme des Ackerbaues, als eine Privatgesellschaft fortsetzen sollte.

(Der Beschluß folgt.)

Die beiden größten Vielschreiber.

Der Erste ist der Spanier Lope de Vega. Er erwarb sich durch seine Schriften 150,000 Dukaten. In Madrid zeigte man ihn allen Fremden als ein Wunder; wenn er ausging, so zog ihm das Volk nach als einem Heiligen. Es ist unbegreiflich, wie er bei allen seinen Verbindungen und Amtsgeschäften so ungeheuer viel schreiben konnte als er wirklich geschrieben hat. Es sind von ihm mehr als 50 Quartanten lyrischer und profaischer, und 26 dramatischer Werke im Druck erschienen. Sechs und siebenzig Quartbände, und kaum die Hälfte seiner Arbeiten! Er sagt selbst: obschon von mir viel gedruckt ist, so ist es doch nicht der kleinste Theil von dem, was noch zu drucken wäre. Man zählt 1800 Comödien und Tragödien, und 400 Autos-Sakramentales von ihm, die alle gespielt wurden. Nach seiner eignen Angabe kommen auf jeden Tag seines Lebens fünf Bogen. Man hat berechnet, daß er nach dieser Angabe dreizehn Millionen, dreitausend, zweihundert und fünf und zwanzig Bogen und nach Abzug der wenigen profaischen Werke und nach Verhältniß der Verse, die auf einem gedruckten Quartbogen stehen können, ein und zwanzig Millionen, dreihundert und sechzehntausend Verse müsse geschrieben haben. Wahr ist's, er arbeitete so erstaunlich schnell, daß Einer kaum genug schreiben konnte. Er schrieb die besten Verse schneller als Prosa. Er ging nie wieder etwas durch, strich nie wieder etwas aus; denn seine dramatischen Werke, an denen er nie über drei Tage, oft nur einen einzigen Tag arbeitete, rissen ihm immer die Schauspieler noch naß aus den Händen und gaben ihm gleich unbesehen die für jedes Stück von ihm ein für allemal accordirte Summe.

Der zweite größte Vielschreiber ist ein Teutscher und zwar Hans Sachs, der in seiner Lebensgeschichte selbst rechnet, daß er 6048 große und kleine Gedichte geschrieben habe, und dessen Handschrift 34 Folianten beträgt. Nach einem geringen Anschlage schrieb er 116 allegorische Erzählungen, 197 Schwänke, 59 Fabeln, 64 Fastnachtsspiele, 52 weltliche Comödien, 272 weltliche Historien, 26 geistliche Comödien, 107 geistliche und 144 vermischte Gedichte.

Unser G. Schilling und H. Claren, selbst der große Bekannte, haben diese beiden Vielschreiber also noch lange nicht eingeholt.

T. D.

Auflösung des Logogryphs im Illr.
Blatte Nr. 11.

W a g e n. — W o h e n.